

Aus dem Gau Rheinland-Westfalen.

Der Rhein ist Deutschlands bedeutendster, verkehrsreichster und volkstümlichster Strom. Kein anderer Fluß ist so wie er durch Wort und Bild, durch Dichtung und Tonkunst verherrlicht worden. Sein landschaftlich schönes Stromgebiet, sein Sagenreichtum und seine bedeutende Geschichte boten Stoff in Hülle und Fülle.

Im Jahre 1923 ist aber die Ruhr neben dem Rhein zum meist genannten Fluß geworden. Dieser gibt dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk seinen Namen: Das Ruhrgebiet!

Auch der Lauf der Ruhr geht durch landschaftlich schöne Gegenden. Bewaldete Höhen, steile Täler, saftige Wiesen wechseln in bunter Mannigfaltigkeit miteinander ab. Bei Herbede zieht die Ruhr ihren

Arbeitskittel an, denn hier tritt sie in das Kohlengebiet und damit in den bedeutendsten und wichtigsten Industriebezirk Deutschlands und einen der dichtbevölkertesten Teil der Erde ein. Hier ragen die Fördertürme und Schöte in die Luft. Es ballen sich die Menschen dicht gedrängt in Städte und



Industrie-dörfer zusammen. Städte und Dörfer, die in manchen anderen Gegenden Großstädte und große Städte sein würden, reihen sich dicht aneinander. Zwischen Dortmund und Duisburg ist das dichteste Eisenbahnetz Deutschlands. Der Hafen in Ruhrort ist der größte und verkehrsreichste Binnenhafen Europas.

Auf dieses Industriezentrum legten Frankreich und Belgien ihre Hand und überzogen es mit Militär-macht, um die angeblichen Verfehlungen Deutschlands gegen den Versailler Friedensvertrag zu bestrafen und Sanktionen zu erzwingen. Dagegen erhob sich der „passive Widerstand“, ein bedeutender Versuch, militärischer Macht mit dem friedlichen Mittel der Arbeitsverweigerung entgegenzutreten.

Die Unzulänglichkeit der deutschen Politik, die Steuerhauhe der Besitzenden und der dadurch herausgeschworene Versuch, den Kampf mit Hilfe der Notentpresse zu finanzieren, trugen dazu bei, daß die Opfer vergeblich gebracht wurden und die deutsche Währung vollends zerfiel. Das besetzte Gebiet wurde wirtschaftlich vom Reiche abgesperrt und mit Zollschranken umgeben. Einreiseverbote und Ausweisungen, Passschwierigkeiten und Chikanen legten den Verkehr lahm und führten zu schwerer Bedrückung der Bevölkerung. Die Reichsbahnen wurden ausgeschaltet und durch die Regiebahnen ersetzt. Die Drangsale der Bevölkerung wurden noch gesteigert durch wahnwitzige Handlungen von Leuten, denen jedes Augenmaß für die tatsächlichen Machtverhältnisse fehlte.

Wer denkt dabei nicht an die Leiden der Duisburger Bevölkerung, die in den heißen Sommermonaten des Jahres 1923 zwischen abends 8 Uhr bis morgens 5 Uhr nicht die Straße betreten durften. Die nach 8 Uhr kein Fenster öffnen, die kein Licht brennen durften. Die Straßenbahnen waren stillgelegt, was bei dem ausgedehnten Stadtgebiet von Groß-Duisburg eine furchtbare Last war. Der Personerverkehr, das heißt der der Fußgänger, mußte sich zwischen den Straßenbahnspalten abwickeln. Das Passieren der Bürgersteige war verboten. Das Vereins- und Versammlungsleben war unmöglich gemacht und es ist ein Wunder, daß die Gewerkschaften diese Zeit überdauert haben.

Das ist nur eine Erinnerung aus dieser Zeit. Überall im besetzten Gebiet lagen solche oder ähnliche Zustände vor und bildeten eine ständige Rubrik in den Zeitungen. Es sei noch auf Essen, Düsseldorf und Dortmund verwiesen.

Der Verkehr mit unseren Jahststellen

und der Jahststellen untereinander war zum Teil ganz unterbunden. Als wir am 10. Juni 1924 in Hagen i. W. eine Jahststellenkonferenz abhielten, waren die meisten Jahststellen durch die Pass- und Reisefchwierigkeiten an einer Vertretung verhindert. Unsere Dortmunder Kollegen wären bei der Rückkehr nach Dortmund bald in großes Unglück geraten, denn am gleichen Abend wurde in Dortmund der Belagerungszustand verhängt und zahlreiche Personen auf der Straße durch die fremden Truppen erschossen. Unsere Dortmund Kollegen sind glücklich noch eben vor „Toreschluß“ heimgekommen.

Ungeheuer groß wurde die Zahl der Arbeitslosen infolge der Ruhrbesetzung und des dadurch hervorgerufenen passiven Widerstandes in Rheinland-Westfalen. Immer schneller mußte die Notentpresse laufen, um den Anforderungen gerecht zu werden, die die Unterführung der Opfer erforderte. Das ungeheure Heer der Arbeitslosen in den stillgelegten Werken und Betrieben, die Ausgewiesenen und Gemahrgelagerten sollten und mußten leben und stellten eine täglich wachsende Belastung der deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft dar.

Natürlich wurde auch das unbesetzte Deutschland immer mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen. Durch die Abschneidung des Rhein- und Ruhrgebietes mit seinen Kohlenstätten litt unser ganzes Wirtschaftsleben und damit die Arbeiterklasse in erster Linie.

Es darf an dieser Stelle wohl gesagt werden, daß auch die moralischen Eigenschaften der Bevölkerung nicht ohne Schaden blieben. Es gab gar viele „Kostgänger auf der Rhein- und Ruhrweide“, die sich, wie der Volksmund sagt, „gesund gemacht haben“. Immer wird es vom Uebel sein, wenn Zustände eintreten, in denen große weite Volkstriebe zu Almosenempfängern werden und von Unterführungen leben müssen. Das bleibt nie ohne nachteiligen Einfluß auf die Moral.

Unser Verband unter der Besetzung.

Seit dem Friedensschluß bildete das besetzte und angrenzende Gebiet auch für unseren Verband ein schwieriges Problem. Zunächst in bezug auf unsere Reichstarpolitik. Die Umwälzung von 1918 hatte die Hemm- und Hindernisse beseitigt, die bis dahin der Schaffung und Durchführung von Reichstarpiken in unserem Gewerbe entgegenstanden. Es stand aber von allem Anfang an fest, daß es außerordentlich schwer sein würde, das besetzte und angrenzende Gebiet in den Rahmen des Reichstarpikens und der dazu gehörenden Ortsklassen unterzubringen. Das „besetzte Gebiet“ spielte daher sehr bald bei allen Tarifverhandlungen eine wichtige Rolle und erschwerte oft ganz außerordentlich die Verhandlungen.

Das war ja nicht nur bei uns so. Auch die Buchdrucker mußten sich trotz ihres alten und fest verankerten Reichstarpikens mit Sonderzulagen helfen und oft genug drohte auch diese Tariffgemeinschaft in die Brüche zu gehen.

Das berüchtigte „Loch im Westen“ hatte sich aufgetan und bot allen Schiebern und Valutagewinnlern reichliche Gelegenheit zu ernten, wo sie nicht gefat hatten, auf Kosten des deutschen Volkes und zum großen Schaden der Arbeiter. Am Rhein, vor allen Dingen in der „Metropole des Westens“, im heiligen Köln, wurden „die Preise gemacht“, die dann in einigen Wochen, später in immer kürzeren Fristen in ganz Deutschland maßgebend wurden. Dieses führte dazu, daß der mühsam erkämpfte Tariflohn dahinschmolz wie Butter an der Sonne, oder besser gesagt, wie auf einer glühenden Platte. Dagegen konnte man erleben, daß Butter, Eier, Obst und andere nützliche und beehrte Produkte der Landwirtschaft vormittags noch zu einem annehmbaren Preis bei den Bauern zu haben waren. Sie gaben diese schönen Dinge aber nur unter der Bedingung ab, daß, wenn mittags der „Eiermann von Köln“ kommt und die „neuen Preise“ bringt, die Differenz zwischen den beiden Preisen nachgezahlt werden muß. Trotzdem konnte sich ein Kauf an der Quelle immer. Denn der Verkäufer, der sogenannte „Eiermann“, wollte verdienen und seine Abnehmer auch und so weiter und so fort, und wenn man mit

feinen bescheidenen, beim Bauer entstandenen Vorrat in die Stadt zurückkam, dann waren dort inzwischen die Preise auch „gemacht“, aber gründlich.

Das besetzte Gebiet war also immer um verschiedene „Nafentlängen“ voraus bei diesem „Preiswettlauf“ und so konnten die Reichstarpiköhne erst recht nicht befriedigen, zumal da sie auch im unbesetzten Deutschland nie rechte Befriedigung auslösen konnten und unseren Verband zu immer neuen und schneller folgenden Lohnbewegungen zwangen. Der Jahresbericht von 1923 gibt darüber sehr interessante Mitteilungen, die dem späteren Historiker allerhand zu denken geben können.

Diese Zustände gaben vielfach Anlaß zu heftigen Kritiken an der Tariffpolitik, wobei sich der berechtigte Mißmut leider nicht gegen die Wucherer und Schieber, gegen die Valutagewinnler und Steuerdrückeberger oder gegen die „bis zum Hals zugedöckelten“ Arbeitgeber richteten, sondern gegen den Verbandsvorstand, gegen den Tariffausschuß, gegen die „Bonzen“, die nicht genügend „auf den Tisch klopfen“ und angeblich „die Fühlung mit den notleidenden Kollegen in der Werkstat verloren haben“ sollten. Eines der traurigsten Kapitel in der Organisationsgeschichte ist die so erzeugte Verbandsverdorbenheit.

Diese wurde auch von anderer Seite weidlich geschürt und diese Laffache darf auch nicht vergessen werden. Hier im Westen, besonders im Ruhrgebiet und im besetzten Gebiet überhaupt, fanden die Sonderbewegungen und Zerplitterungsmanöver den günstigsten Nährboden. Unter dem Schutz der fremden Bajonette entwickelten sich neben den Separatisten die Kommunisten verschiedenster Spielarten, die Unionisten, Syndikalisten, die „Frei Land — frei Geld“-Leute und wie sich alle die verschiedensten Volksbeglückler nennen, die „Alle Kamellen“ für funkelneulene Ideen verkauften und die Arbeiter auseinanderrißen. Der Wettlauf um die Gunst der Massen hat in einen übel duftenden Sumpf geführt. Mit Schlagworten, großen Redensarten und übertriebenen Versprechungen sind viele Arbeiter von der geraden und einzig zum Ziele führenden Bahn abgelenkt, so daß sie undurchführbaren Phantomen nachjagten. Die Enttäuschung blieb natürlich nicht aus und das Ende war vorauszusetzen. Ein weitgehender Indifferentismus macht sich wieder breit.

Die Unzufriedenheit mit den Reichstarpiköhnen führte im besetzten und angrenzenden Gebiet vielfach zu Sonderabmachungen, wobei die Löhne der Buchbinderarbeiter denen der übrigen Industrie angepasst wurden. Das diente zunächst zur Befriedigung der beteiligten Kollegen und Kolleginnen. Es brachte aber auch gewisse Gefahren mit sich. Der Reichstarpikergedanke, der in der Vorkriegszeit ein Ideal war, wurde stark erschüttert und das Tariffgebäude selbst sehr gelockert. Es ist unverkennbar, daß die geschilderten Zustände und Vorwommisse einen ungünstigen Einfluß auf unser Tariffwesen gehabt haben. Aber die Verhältnisse sind stärker wie der Mensch und lassen sich nicht immer nach Wunsch und Willen meistern.

Die Stabilisierung und ihre Begleiterscheinung.

Der „Kampf um die Ruhr“ hatte im Mai 1923 seinen Höhepunkt erreicht und neigte sich seinem Ende zu. Die Ursachen sind schon angedeutet. Es war auch eine Art „Generalstreik“ mit Anwendung gewaltiger Mittel und weitgehender Unterführungen und könnte dieses geschichtliche Ereignis auch allen denen etwas lehren, die bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit nach dem Generalstreik schreien. Leider werden die Lehren der Geschichte im allgemeinen nicht beachtet und jeder will erst seine eigenen, oft teueren Erfahrungen machen.

Aber als ganz erfolglos sollte man darum diesen großen Kampf mit ungleichen Mitteln auch nicht betrachten. Wir haben auf der einen Seite eine gewaltige, bis an die Zähne bewaffnete Wehrmacht, auf der anderen Seite ein wehrloses Volk, das dem nichts entgegen zu setzen hatte als die Verweigerung der Arbeit. Scheinbar blieb die bewaffnete Macht Sieger in diesem Kampf. Der passive Widerstand mußte aufgegeben werden. Aber es bewahr-

